



04.06.2018

## Grußwort

zum Fachtag Gemeindec Caritas im Bistum Münster am 04.06.2018

---

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ich darf auch sagen: Liebe Schwestern und Brüder, sehr verehrter Herr Domkapitular Leenders, sehr geehrter Herr Kessmann, sehr geehrter Herr Vormweg von der Hauptabteilung 200! Ebenfalls grüße ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Diözesancaritasverband und aus der Hauptabteilung 200, die hauptamtlichen Vorstände und Geschäftsführungen der Caritasverbände im Bistum Münster, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Fachbereich Gemeindec Caritas, der Caritasverbände in unserem Bistum und den Vorstand des CKD aus unserem Bistum und alle, die als Gäste hier eingeladen sind und uns mit ihrer Anwesenheit beehren!

Ich freue mich, dass ich heute Morgen vor so vielen kompetenten Frauen und Männern ein Grußwort sagen kann, wobei mir in der Vorbereitung bewusst geworden ist, dass ich auch mehr als einen Gruß sagen möchte, Akzente, die für mich vom Herzen und von meiner Aufgabe her von Bedeutung sind im Blick auf das, was heute Morgen und heute Nachmittag hier miteinander besprochen wird.

Herr Kessmann hat eben gesagt, dass er und Domkapitular Leenders mit mir in unseren gemeinsamen Überlegungen während unserer regelmäßigen Gespräche auch dahin kamen, dass es notwendig ist, dieses Thema „Pastoral und Caritas“ einmal in den Blick nehmen, uns dafür eigens Zeit zu lassen, um mit Verantwortlichen, die in diesem Bereich tätig sind, zu sprechen. Deshalb ist es mir wichtig, dass ich heute Morgen auch als Lernender hier dabei bin, viele Felder erlebe und erfahre, von denen ich möglicherweise im Einzelnen noch nichts weiß, die mir aber helfen können, das, was mir ein Grundanliegen ist, noch einmal zu fokussieren, zu bestärken, zu bekräftigen und auch weiterzugeben.

Ich möchte zunächst einmal mit einem Grundsatz beginnen. Das ist der Satz, den wir alle kennen und der uns schon öfters über die Lippen gegangen ist, nämlich: *„Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,40). Dieses Jesuswort aus dem 25. Kapitel bei Matthäus, aus der sogenannten „Gerichtsrede“, wird gerne von Papst Franziskus als das „letzte Protokoll“ bezeichnet, mit dem wir am Ende unseres Lebens beurteilt werden. Jedenfalls ist es eine Kernstelle - eine Kernstelle, die Maßgabe und Maßstab ist für Christinnen und Christen in ihrem Handeln, und zwar seit der ersten Stunde. Schon dieses Wort ist ja aus der Gemeinde des Matthäus entstanden und dort weitergegeben worden. Es wurde ebenfalls als ein Kernwort der Jesus-Verkündigung und der Reich-Gottes-Verkündigung angesehen. Die ersten Christinnen und Christen wurden genau daran erkannt, dass sie in der Lage und fähig waren, den Geringsten der Schwestern und Brüder, und das waren eben alle und nicht nur die zur Gemeinde Gehörigen, ihren Dienst zu erweisen, weil sie genau in diesen Menschen in das Antlitz ihres Erlösers Jesus Christus schauten. Mit

anderen Worten: Pastoral war von Anfang an caritative Arbeit. In den ersten Jahrhunderten hätte man wahrscheinlich nie Pastoral und Caritas unterschieden, sondern Caritas war Pastoral und Pastoral war Caritas, wenn man überhaupt solche Begriffe verwendet hätte.

Und wenn das Kerntun der ersten Christinnen und Christen in der Versammlung, im gemeinsamen Gebet und in der Liturgie bestand, dann war es immer gleichzeitig ein Gehen in die Sendung hinein: *Ite missa est*: Das ist jetzt die Sendung hinaus zu denen, die in besonderer Weise der Liebe bedürfen, die vorher in der Eucharistie gefeiert wurde. Die Bettler vor den Kirchentüren, die es seit unvordenklichen Zeiten gibt und die wahrscheinlich auch bis zum Ende der Zeiten da sitzen werden, sind ein Zeichen dafür, dass Menschen gespürt haben: „Wer hier aus dieser Versammlung herauskommt, bei dem habe ich wenigstens eine kleine Chance“ - bei aller Problematik, die ich mitunter bei solchen Personen auch entdeckte.

Im Laufe der Jahre und Jahrhunderte hat sich gezeigt, dass eine Professionalisierung der caritativen Arbeit oder des Dienstes an den unterschiedlichen Gruppen von Armen und Bedürftigen notwendig war. Daraus hat sich, gerade auch im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die professionalisierte Arbeit der Caritas immer weiter fort entwickelt. Dazu war es auch notwendig, Verbandsstrukturen zu bilden. Wenn wir vor zwei Jahren „100 Jahre Caritasverband“ gefeiert haben, dann heißt das ja nicht, dass es erst 100 Jahre caritative Arbeit in der Kirche gegeben hat, sondern es heißt: Es hat sich gezeigt, dass auch das konkrete Tun an Bedürftigen, an den Geringsten der Schwestern und Brüder, kompetenter Arbeit bedarf, weil es im Blick auf die einzelne Situation notwendig ist, dass wir mit Kompetenzen unterschiedlicher Art, vom medizinischen Bereich angefangen bis in die Sozialarbeit der jüngsten Vergangenheit, diese Aufgabe tun müssen.

Aber es hat auch dazu geführt, dass die beiden Bereiche auseinandergedriftet sind. Das können Sie daran ersehen, dass für viele Leute Caritas und Kirche zunächst einmal zwei Größen sind, und dass es Menschen gibt, die gar nicht wissen, dass Caritas - oder Diakonie auf der evangelischen Seite - mit Kirche etwas zu tun hat. Das ist uns ja schmerzlich bei der Zufriedenheitsstudie auch bewusst geworden. Caritas und Pastoral erschienen und erscheinen dann oft wie zwei Schienen kirchlicher Arbeit, wenn es denn überhaupt als eine kirchliche Arbeit angesehen wird. Möglicherweise hat dazu auch beigetragen, dass wir von der verfassten Kirche und von der verbandlichen Kirche in unserem Land sprechen, aber das ist übrigens nur in unserem Land so. Wenn ich französischen oder italienischen Bischöfen etwas von der Verbandsstruktur in unserem Land erklären muss, dann fehlen mir schon fast die Worte, weil ich gar nicht weiß, wie ich das erklären soll.

Nur hat der Deutsche Caritasverband 1966, also kurz nach dem Konzil, wahrscheinlich auch angeregt durch die Konstitution über die „*Kirche in der Welt von heute*“ eine Fachstelle eingerichtet für Gemeindec Caritas, wo Caritas und Pastoral auch wieder in kompetenter Weise zusammengefügt worden sind. Das haben auch die Diözesancaritasverbände und dann vor Ort die Orts Caritasverbände übernommen.

Ich finde das sehr schön zusammengefasst im Leitbild des Deutschen Caritasverbandes, wo eben in neuzeitlicher Weise die drei Säulen kirchlicher Arbeit (Gottesdienst, Verkündigung und Caritas) als Lebensvollzüge der Kirche angesehen werden, aber dann deutlich gemacht wird: „*Die verbandliche Caritas unterstützt, fördert und ergänzt deshalb in Abstimmung mit dem Bischof die Caritas-Arbeit von einzelnen Gruppen, Gemeinschaften und Pfarrgemeinden in den*

*verschiedenen Diözesen und stärkt deren Eigeninitiative. Die Caritas-Arbeit in den Pfarrgemeinden ist Ausgangspunkt und Grundlage. Sie ist sowohl für das Leben der Gemeinden als auch für die verbandliche Caritas-Arbeit unverzichtbar. Deshalb pflegt die verbandliche Caritas mit den Pfarrgemeinden und mit den verschiedenen christlichen Gruppen und Vereinigungen vielfältige Formen der Zusammenarbeit.“<sup>1</sup>*

Wenn wir darauf schauen, wie sich das im Einzelnen entfaltet, kann man nur staunen, was es alles an Möglichkeiten und Tätigkeiten in diesem Bereich gibt. Für mich, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ist es ein Wirken des Geistes Gottes, dass „hier zusammenkommt“, so möchte ich ein Zitat abwandeln, „was zusammengehört: Caritas und Pastoral.“

Es bewegt mich immer wieder zu sehen, wie Menschen, die sich der Caritas, also der Caritas Gottes, verpflichtet wissen, neue Felder entdecken, wo Not ist und sofort da sind, Kompetenz erwerben, um auch in diesen Feldern den Menschen beizustehen. Caritas ist ja der Begriff für Gott selber, d. h. wenn ein Verband oder eine Arbeit sich mit diesem Titel belegt, dann belegt sie sich mit einem göttlichen Titel: Caritas ist der Titel Gottes selber! Das ist das, was das Neue Testament als Höhepunkt der christlichen Offenbarung im ersten Johannesbrief 4,16 formuliert: „*Gott ist Caritas.*“ Dass Frauen und Männer sich dem verpflichtet wissen, ist ein unerschöpflicher Reichtum für die Kirche. Deshalb ist an dieser Stelle ein ausdrückliches und aufrichtiges Wort des Dankes meinerseits notwendig. Ich kann das ja eigentlich nur sagen im Sinne des bayrischen Dankeschön: „*Vergelt's Gott!*“ Ich kann Ihnen das nicht vergelten, und ich bitte Sie, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit denen Sie zusammenarbeiten, diesen Dank auch weiter zu vermitteln: Dass sie sich bereit erklären, da, wo Hilfe notwendig ist, sich einzubringen.

Dass sie sich auch immer wieder neu Kompetenzen erwerben, hat sich ja im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte sehr verfeinert, und immer wieder werden neue Felder entdeckt, wo Kompetenzen zu erwerben sind, weil man spürt: Es gibt Notlagen, da kann man nicht einfach bloß mit einem offenen Herzen arbeiten. Das ist manchmal durchaus notwendig, kann aber mitunter auch, das wissen Sie, gefährlich sein und ist nicht unbedingt immer nur dienlich, weil es auch Menschen in Abhängigkeiten bringen kann oder sie aus der Abhängigkeit nicht entlässt, in der sie sich durchaus auch wohlfühlen können.

Ich möchte noch zwei Aspekte hinzufügen:

- Sie schauen nicht danach, wie religiös der Betreffende ist, welche Hautfarbe er hat, welcher Nation, welchen Geschlechtes derjenige ist, sondern weil er ein Mensch ist, der von Gott angeschaut und geliebt ist, und in dem ich dem Antlitz Christi begegnen kann, helfen Sie. Der Herr sagt nicht: „Was ihr dem Geringsten meiner getauften und gefirmten Schwestern und Brüder getan habt, habt ihr mir getan“, sondern „*Was ihr meinen Schwestern und Brüdern getan habt*“ (Mt 25,40). Das ist auch der innere Sinn dessen, was wir mit „missionarischem Tun“ bezeichnen, ohne deshalb unbedingt mit diesem Tun Menschen direkt Menschen für die Kirche zu gewinnen. Es ist einfach ein Zeugnis, das für sich spricht.

Wir haben ja gerade in der Flüchtlingsarbeit erlebt, dass es Menschen gibt, die vielleicht vorher durch die Probleme angesichts des Missbrauchs und des Umgangs mit kirchlichen

---

<sup>1</sup> Rahmenkonzept Gemeindecaritas, aus dem Leitbild des Deutschen Caritasverbandes, S. 11 – 12.

Geldern gesagt haben: Wenn Kirche das tut, dann helfe ich in dieser Flüchtlingsarbeit mit. Das heißt, genau das, was Papst Benedikt XVI. einmal gesagt hat: *„Kirche und Glaube wachsen nicht durch Proselytismus, sondern durch Anziehung.“* Dieses Wort zitiert Papst Franziskus immer wieder. Menschen spüren: Liebe zieht an, nicht ein.

Dabei greift dieses – und das ist ein ganz weiterer und wichtiger Aspekt - caritative Tun auch hinein in gesellschaftliche Zusammenhänge und mahnt an, auch der Politik gegenüber, macht aufmerksam, legt den Finger in die Wunden unserer Gesellschaft, macht sich bemerkbar und hat sich im Laufe dieser Jahre Autorität verschafft - manchmal auch gegen den Strich dessen bürend, was „man so tut“. Hier denke ich noch einmal an den Einsatz im Blick auf die unzähligen Frauen und Männer, die nicht aus irgendwelchen niederen Beweggründen ihre Heimat verlassen, sondern aus tiefster Not ihr Leben retten wollen und deshalb zu uns kommen, denen unermüdlich und unermesslich geholfen wird.

- Wer aus der Eucharistie lebt, der legt die Finger in die Wunden der Gesellschaft. Das ist ein innerer Zusammenhang. Wer mit dem Auferstandenen zu tun hat, der seine Wundmale bis zum Ende der Geschichte trägt, der birgt sich in Seinen Wunden und hat Sensibilität für die eigenen Wunden, die er nicht schließen muss – und er hat Sensibilität für die Wunden der anderen. Es gibt die schöne Geschichte vom heiligen Martin von Tours, die überliefert wird: Der Teufel überlegt sich, wie er diesen Martin von Tours verführen kann. Er denkt sich aus, sich als Jesus Christus zu verkleiden. Er kommt dann zu Martin und sagt: „Ich bin Jesus, ich wollte mit dir sprechen.“ Darauf sagt Martin: „Du bist es nicht. Zeig mir erst einmal deine Wunden, und die hast du nicht.“ Da zeigt sich, was es heißt, mit Jesus Christus zu tun zu haben.

Deshalb, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ist es mir ein Anliegen, Sie alle zu ermutigen, in dieser Spur weiterzugehen, zu ermutigen wach zu bleiben und sensibel für all die Felder, die vielleicht noch nicht beackert sind, sich Kompetenzen zu erwerben, sich fort- und weiterzubilden, aber auch das Herz zu bilden. Das Herz, das die Caritas im Innersten von der Liebe Gottes berührt schlagen lässt für den Menschen. Deshalb braucht es diese innere Herzensbildung, um mit dem verbunden zu sein, der diesem Verband den Namen gibt, die Liebe Gottes selbst.

Ich möchte auch betonen, dass neben einer allgemeinen Stärkung des ehrenamtlichen Engagements neue Konzepte für konkrete, soziale, ehrenamtliche Aufgaben entwickelt werden müssen, wenn das Ehrenamt Identitätsmerkmal katholischer Caritas und Quelle der Sinnfindung für Christen bleiben soll. Aber wir werden ja im Laufe des Tages sicherlich auch hören, was es heute bedeutet, ehrenamtliche Frauen und Männer zu gewinnen, weil wir ein grundsätzliches Problem ehrenamtlicher Arbeit berühren, da wir immer wieder feststellen müssen, dass es nicht so einfach ist, auf lange Sicht Ehrenamtliche zu gewinnen, sondern eher projekthaft. Aber darin kann ja auch eine Chance liegen.

Die heute erreichte Qualität der Caritas-Arbeit entsteht dabei aus dem Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen. Mit immer neuen Ideen reagieren die haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf einen Bedarf an Hilfe, den sie in der täglichen Begegnung mit den Patienten, Klienten oder Bewohnern erspüren. So gelingt es, die Unterstützung für hilfsbedürftige, kranke und alte Menschen in nie da gewesenem Umfang zu organisieren. Für

die Zukunft scheint das kollegiale Zusammenwirken von Gemeinde und Caritas wichtiger denn je zu sein. Die Katholische Kirche im Bistum Münster - als Kirche, die Beziehung stiftet -, beschreibt mit dem Kulturwandel die zentralen pastoralen Vorhaben und Entwicklungsprozesse für die kommenden Jahre. Diese Kultur macht unsere Kirche nicht als abgrenzend-ausgrenzend erfahrbar, sondern als beziehungsstiftend und beziehungsfördernd, gerade auch zu so genannten „Fernstehenden“, ein für mich nicht unproblematisches Wort, zu Suchenden, eine Kirche, die Menschen anspricht und ermutigt sich einzubringen.

In der Vorbereitung auf die Begegnung mit Ihnen ist mir ein Wort von Papst Franziskus aufgefallen, das ich für so kostbar halte, das ich es gerne zitieren würde. Er spricht zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seiner Diözese in Rom und sagt, dass es darum geht, auf Dauer eine Kirche zu bilden, die ganz aus der Heiligkeit Gottes lebt. Ich zitiere das gerade im Blick auf Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Caritasarbeit: *„Und das sind Sie!“* Deswegen zitiere ich das: *„Der Faden der Geschichte, der Faden der Heiligkeit wird vorangebracht von Menschen, die wir nicht kennen, den Namenlosen, jenen, die verborgen sind und alles voran bringen.“* - Wer schreibt ihre Namen, hier möchte ich unterbrechen, je in die Zeitung? – *„Um dies zu tun“*, so Franziskus weiter, *„wird es notwendig sein, dass unsere Gemeinden fähig werden, ein Volk hervorzubringen. Das ist wichtig, vergesst es nicht, Kirche mit Volk, nicht Kirche ohne Volk, d. h. fähig, Beziehungen anzubieten und herzustellen, in denen sich unsere Gläubigen gekannt, anerkannt, angenommen, geliebt fühlen, kurz gesagt: Teil eines Ganzen und nicht anonym. Ein Volk, bei dem man eine Qualität der Beziehungen spürt, die bereits der Beginn eines verheißenen Landes ist, eines Werkes, das der Herr für uns und mit uns tut. Phänomene wie Individualismus, Isolierung, Lebensangst, Zersplitterung sind eine Gefahr für die Gesellschaft, typische Merkmale aller Metropolen und auch in Rom vorhanden“* – aber auch im Bistum Münster! – *„??? haben in diesen, unseren Gemeinden bereits ein wirksames Mittel der Veränderung. Wir brauchen uns nichts anderes auszudenken. Wir sind bereits dieses Werkzeug, das wirksam sein kann, vorausgesetzt, dass wir Träger dessen werden, was ich an anderer Stelle bereits die ‚Revolution der Zärtlichkeit‘ genannt habe.“*<sup>2</sup>

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, als ich das las, habe ich an Sie gedacht. Ich habe gedacht: Sie bringen die „Revolution der Zärtlichkeit“ voran. Das ist für mich so etwas Bewegendes, dass ich sagen muss: Allen Unken-Rufen zum Trotz, dass es mit der Kirche anscheinend bergab geht, meine ich: Wer Caritas tut, sich dafür einsetzt, trägt dazu bei, dass es eben nicht bergab geht. Selbst, wenn die Kirche alles verliert, alles verliert, was ihr an institutionellen Mitteln gegeben ist, solange sie bei den Armen ist, wird sie überleben.

Ich schenke Ihnen zum Schluss das wunderbare, immer wieder zitierte Wort aus der Enzyklika von Papst Benedikt XVI. „Deus caritas est“: *„Der Christ weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird.“*<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> OR, 25.05.2018, S. 8/9.

<sup>3</sup> Deus caritas est, Abschnitt 31.

Ich danke Ihnen, dass Sie das tun. Und ich komme mit großem Interesse zu Ihnen und bin gespannt auf das, was ich erfahren und neu dazu lernen kann. Danke für Ihre geduldige Aufmerksamkeit.